

## **Versöhnung mit Gott**

Predigt über 2 Kor 5,14-21,

Karfreitag, 3. April 2026, HK St. Nikolai

Hauptpastor und Propst Dr. Martin Vetter

Liebe Gemeinde,

vieldeutig ist das Leben. Nicht weniger vieldeutig ist der Tod. Die einen sterben alt und lebenssatt. Andere scheiden dahin in der Blüte ihres Lebens. Der Krieg rafft Kinder dahin, die eben noch lachten und spielten. Irgendwann kommt für jede und jeden von uns der Moment, an dem wir Abschied nehmen müssen – von einem geliebten Menschen, dem treuen Haustier oder eines Tages gar selbst. Auf den Umgang mit Toten sind viele Menschen kaum vorbereitet. Manchmal holt uns die Trauer ein, wenn wir scheinbar bereits mit diesem Thema abgeschlossen haben. So sind wir mitten im Leben umgeben vom Tod. Doch bleibt der Tod oftmals unsichtbar.

Der Karfreitag ist ein stilles Gedenken. An diesem Tag erinnert die Kirche an Jesu Leiden und Sterben am Kreuz. Er gilt vielfach als höchster Feiertag des Kirchenjahres. Unsere Gesellschaft schützt diesen Tag: Musik- und Tanzveranstaltungen finden nicht statt. Als Kind und Jugendlicher fiel es mir schwer, diesen Stillstand zu akzeptieren. Gähnende Langeweile. Selbst Ballspiele im Garten waren untersagt. Heutzutage hält die Welt einen Tag völliger Ruhe kaum mehr aus: Auf den Flughäfen, an den Stränden des Südens und Nordens herrscht Hochbetrieb.

Doch eine große Unruhe ist auch dem Karfreitag eingeschrieben. Ich denke an das Entsetzen, das Jesu Tod am Kreuz unter denen auslöste, die ihm hinauf nach Jerusalem gefolgt waren. Mehr noch: Als Jesus das Haupt neigte und verschied, berichtet das Johannesevangelium zerriss der Vorhang im Tempel in zwei Stücke von oben an bis unten aus. Die Erde erbebte. Gräber taten sich auf und viele Leiber der entschlafenen Heiligen standen auf.

Für die ersten Christ\*innen bedeutet Jesu Tod eine massive Erschütterung. Damit setzte ein theologisches Fragen und Denken ein, wie der schändliche Tod Jesu am Kreuz zu deuten sei. Eine der ersten Deutungen ist heute unser Predigttext. Ich lese einen Abschnitt aus dem

zweiten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth. Wir haben die Worte schon als Lesung gehört:

*„Denn die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben, dass einer für alle gestorben ist und so alle gestorben sind. Und er ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und auferweckt wurde. Darum kennen wir von nun an niemanden mehr nach dem Fleisch; und auch wenn wir Christus gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt so nicht mehr. Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,14-17).*

Die Worte sind dicht formuliert. Hängen bleibe ich gleich am ersten Satz. Paulus spricht von der „Liebe Christi“. Er schreibt, „dass einer für alle gestorben ist und so alle gestorben sind“. Das ist nicht leicht zu verstehen: Warum folgt aus dem Sterben des einen, dass „alle“ gestorben sind? Offenbar schließt das Geschick des einen, Jesus von Nazareth, das der übrigen Menschen ein. Jedenfalls hat Jesu Tod nach Paulus unmittelbare Relevanz für die Lebenden: Sie sollen nicht mehr „sich selbst leben“, nicht um sich selbst kreisen. So öffnet sich die Chance, einen neuen Blick auf Jesus Christus und unsere Welt zu gewinnen. Paulus spricht aus seiner eigenen Erfahrung: Zunächst hielt der Apostel den gekreuzigten Jesus von Nazareth für eine gescheiterte Gestalt. Dann aber wurde sein Urteil auf den Kopf gestellt. Paulus erkannte in Christus den Ursprung einer von Gott herbeigeführten Zeitenwende: Wer an Christus teilhat, wird von Grund auf erneuert. O-Ton Paulus: „Darum: Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden“. Das ist einer meiner Lieblingsverse im Neuen Testament. Gottes Zuwendung zu den Menschen, verändert den Menschen grundlegend! Paulus entfaltet nun diesen Gedanken in 2 Kor am Begriff der Versöhnung. So schreibt er: *„Aber das alles ist von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war es, der in Christus die Welt mit sich selbst versöhnte<sup>1</sup> und ihnen ihre Sünden nicht zurechnete und unter uns aufgerichtet hat das Wort von der Versöhnung“ (2 Kor 5,18f.).*

---

<sup>1</sup> Vgl. Schmeller EKK VII/1, 317.331.

Versöhnung ist vielen aus dem privaten Leben vertraut: Konflikte in der Familie, zerbrochene Beziehungen oder persönliche Krisen: Viele Menschen erleben Situationen, in denen sie aus dem Gleichgewicht geraten. Oft bleiben Verletzungen zurück, die lange nachwirken.

Versöhnung bedeutet in solchen Momenten nicht, die Dinge ungeschehen zu machen. Es geht auch nicht darum, den Schmerz zu verdrängen. Versöhnung beginnt, wo Menschen einander ehrlich in die Augen schauen. Versöhnung erleben wir auch in der Politik. Damals wie heute leben Nationen und Völker im Streit. Darum ist es seit alters eine diplomatische Aufgabe, dass zwei verfeindete Parteien aufeinander zugehen. Sie müssen sich auf Augenhöhe begegnen und ihren Streit in ein friedliches Verhältnis überführen. Das ist ein hartes Geschäft. Es braucht Ehrlichkeit. Zuweilen auch Opfer von denen, denen die Hoffnung auf einen Sieg attraktiver scheint. Allemal einen langen Atem.

Versöhnung – das ist ein starkes Bild! Paulus überträgt es metaphorisch in den Bereich des Glaubens: Er begreift das Sterben Jesu als göttliches Versöhnungshandeln. Gleich zu Beginn erzählt die Bibel vom Bruch der Beziehung zwischen Gott, dem Schöpfer, und den Menschen: Adam und Eva, Kain und Abel, Noah. Die größte Versöhnung ist nach christlichem Verständnis Gottes Handeln durch Jesus Christus. Das heißt für uns Menschen: Bei Gott angenommen zu sein, was immer geschieht! Gott anrufen zu dürfen, wie groß die Not auch sei oder der Zweifel! Allerdings rezipiert Paulus das diplomatische Konzept der Versöhnung nicht nur. Er bricht es auch: Im sozialen, familiären und politischen Bereich setzt Versöhnung voraus, dass sich zwei Parteien aufeinander zubewegen. Dagegen handelt es sich bei Paulus um ein von Gott selbst, d.h. einseitig in Kraft gesetztes Geschehen. Durch Gottes Versöhnungshandeln ist in Christus etwas Neues entstanden: In Christus rechnet Gott den Menschen die Sünden nicht zu. Die Sünde, die uns davon abhält, Gott anzuerkennen und aus seiner Barmherzigkeit zu leben. Die Sünde auch, die sich darin äußert, dass wir nicht in der Lage sind, aus Gottes Frieden und seiner Gerechtigkeit zu leben.

In dieser letztgenannten Hinsicht hat sich die Welt seit den Zeiten des Paulus nicht verändert: Zynische Kommentare in den sozialen Medien. Sexualisierte Gewalt mit Deep Fakes im Netz. Gewaltausbrüche im Krieg gegen den Iran mit Folgen für den gesamten

Nahen Osten. Die destruktive Seite des Menschen ist allgegenwärtig. Auch mit dem eigenen Leben versöhnt zu sein, gelingt vielen nicht ohne Weiteres: Warum bin ich, wie ich bin? Warum bin ich so begrenzt? Wieso bekomme ich nicht die Anerkennung und Liebe, die ich brauche? Warum empfinde ich mich als zu dick, zu klein, zu ängstlich, zu schwach? Oftmals liegen Menschen im Clinch mit gesellschaftlichen Idealen und drohen, daran zu zerbrechen. Eigentlich ist die Sehnsucht nach Versöhnung in einer gespaltenen Welt unermesslich!

Nach Paulus sind die Menschen auch angehalten, das göttliche Friedens- und Versöhnungsangebot anzunehmen. Paulus mahnt: „Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2 Kor 5,20). So gewinnen sie Kraft, aus dem neuen Sein in Christus heraus in dieser so brüchigen Welt aus Gottes Frieden zu leben.

Mich bewegt eine christliche Initiative, mit der wir auch an St. Nikolai eng verbunden sind. Sie zeigt, wie Gottes Versöhnung von uns weitergegeben werden kann: „Father forgive“ – Vater vergib. – 1948 wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ließ der damalige Dompropst Richard Howard diese Worte in die Mauer der zerstörten Apsis der Kathedrale von Coventry meißen. Deutsche Bomber hatten die mittelenglische Stadt acht Jahre zuvor am 14. November 1940 attackiert. Infolge des Angriffs starben in Coventry 568 Menschen. Die Kathedrale wurde weitgehend zerstört. Stehen blieben allein die Außenmauern und der Turm der Kathedrale. – Eine ähnliche Silhouette ist uns von Alt-St. Nikolai vertraut. – Ungeachtet dessen rief Propst Howard 1940 an Weihnachten die Menschen zum Frieden auf: Vater vergib. Howard hätte auch andere Worte finden können als diese. Laute der Klage, die etwa das biblische Buch der Klagelieder mit Blick auf das zerstörte Jerusalem überliefert: „Ach, wie liegt die Stadt so verlassen, die voll Volks war! ... Sie weint des Nachts, dass ihr die Tränen über die Wangen laufen“ (Klagelieder 1,1f.). Der Propst hätte um Vergeltung bitten können, etwa mit Worten eines biblischen Rachepsalms: „Gott, vertilge sie in im Zorn, vertilge meine Feinde, dass sie nicht mehr sind“ (Ps 59,14). Die vielen Opfer an jenem Tag im November waren ja nicht Opfer eines Unglücks. Sie waren Opfer eines gezielten Angriffs, der billigend in Kauf nahm, ja darauf zielte, Zivilist\*innen zu töten. Doch als die Kathedrale vom Schutt befreit war, wählte Howard weder Worte der Klage, noch der

Rache. Er wählte versöhnliche Worte aus der Passionserzählung des Lukasevangeliums: „Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte kreuzigten sie ihn dort und die Übeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,33f.). Am Kreuz zeigt Jesus wahre Größe! Vater vergib – lautet die Gravur an der Wand an der Kathedrale von Coventry. Dort steht nicht: Vater vergib ihnen, den Deutschen, die diesen Angriff flogen. Allein dies wäre bemerkenswert – manche Überlebende des Angriffs verstanden den Aufruf so und reagierten empört. Der Dompropst jedoch blickte weiter: Vergib uns allen die Schuld – gleich welchen Volks, welcher Kriegspartei wir angehören mögen. Es zeugt von Größe und Demut, mitten im Krieg im Strudel der entfesselten Gewalt auf die Schuld aller zu blicken und Worte der Versöhnung (englisch: reconciliation) zu finden. Es zeugt von der Kraft des Glaubens an die durch Gott gewirkte Versöhnung in Christus.

Ende der 1950er Jahre wurde das Gebet formuliert, das dem Bewusstsein der eigenen Schuld und sündhaften Verstrickung Ausdruck gibt: Das Versöhnungsgebet von Coventry. Wie das Symbol des Nagelkreuzes (das in der neu gestalteten Taufkapelle von St. Nikolai über dem Altar schwebt) verbindet dieses Gebet Christ\*innen und Menschen anderen Glaubens und anderer Gesinnung in vielen Ländern. Die Inschrift und das Gebet sind mir wichtig, weil sie uns eine Hilfe sein können, um als „neue Kreaturen“ angesichts der Herausforderungen unserer Zeit zu handeln.

Zu Beginn des 21. Jh. scheint es, dass unsere Mittel, die allgegenwärtige Gewalt mit friedlichen Mitteln zu überwinden, begrenzt sind: Es gibt keine einfachen Antworten zum Umgang mit dem russischen Angriff auf die Ukraine. Unversöhnlich ringen die Staaten im Krieg gegen den Iran und im Nahen Osten. Zugleich wissen wir, dass es unausweichlich ist, auch in Zeiten des Kriegs Brücken zu bauen, um Schritte zur Versöhnung zu gehen. Versöhnen hört nie auf. Es braucht Mut und Hoffnung, um Schritte des Friedens zu gehen. Ermutigen kann uns die Liebe Gottes zur Welt in Christus, der wir heute gedenken. Der wir mitten im Leben umgeben vom Tod alles verdanken. *„Denn Gott war es, der in Christus die Welt mit sich selbst versöhnte und ihnen ihre Sünden nicht zurechnete und unter*

*uns aufgerichtet hat das Wort von der Versöhnung“.*

Amen.